

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse
Band: 12 (1914)
Heft: 3

Artikel: Ein Brief Niebuhrs an Bluntschli über die Julirevolution und die dreissiger Bewegung in der Schweiz
Autor: Oechslin, Wilhelm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-60928>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Uebersicht über die beteiligten Einheiten, die Kompagnien und Auszüge, recht schwierig. Vielleicht fänden sich in privaten Briefen, in zeitgenössischen Berichten oder in Jahrzeitbüchern luzernischer Kirchen einige Aufschlüsse.

Die Geschichte der Schlacht bei Villmergen ist noch heute, nach mehr als zweihundert Jahren, keineswegs einwandfrei klargestellt. Es wäre für den Verfasser der vorliegenden Zusammenstellung eine Genugtuung, wenn seine Arbeit mithelfen würde, diese Lücke mit einer quellenmässig belegten, erschöpfenden Darstellung auszufüllen.

Dr. A. Zesiger, Bern.

Ein Brief Niebuhrs an Bluntschli über die Julirevolution und die dreissiger Bewegung in der Schweiz.

Bluntschli zitiert in seinen «Denkwürdigkeiten aus meinem Leben» I, S. 128, einen Satz aus einem an ihn gerichteten Schreiben Niebuhrs, dem er seine im Sept. 1830 bei Orell, Füssli & Co. anonym erschienene Schrift «Über die Verfassung des Standes Zürich» zugeschickt hatte. Der Brief, dessen Kenntniss ich Hrn Prof. Dr. Hans Bluntschli verdanke, dürfte als ein Zeugnis, wie pessimistisch der berühmte Historiker die Julirevolution und die ihr folgende Bewegung in der Schweiz auffasste, vollständigen Abdruck verdienen.

Wilhelm Oechsli.

Bonn, den 2ten December 1830.

Ihre Schrift, mein hochgeehrter Freund, welche mir, ich weiß nicht durch welche Hand besorgt, als Ihr Geschenk zugekommen ist, hat mich zwiefach, als Zeugniß Ihres fortdauernden Andenkens, und durch ihren Inhalt erfreut. Ihre Ansichten sind auch für den Entfernten augenscheinlich treffend; und es herrscht durch das Ganze eine Gefundtheit des Sinns, welche wahre Freude macht, verbunden mit einem behenden und glücklichen Vortrag. Es kann nicht fehlen, daß die Einsichtigen unter Ihren Mitbürgern dies eingesehen und anerkannt haben werden; vielleicht hat mancher, als die Schrift zuerst erschien, gedacht, sie müsse auch solche überzeugen, deren Interesse auf das Gegentheil gehe. Da nun dies nicht geschehen ist, noch leider hat geschehen können und die verständigen Vorschläge Ihrer Regierung, welche mir wesentlich mit Ihrem Plan übereinzustimmen scheinen, von rohem Geschrey zurückgewiesen werden, so lassen Sie Sich wohl gern von einem alten Manne und alten Freunde sagen, daß er es mit der causa victa hält und den Erfolg der siegenden nicht guten höheren Mächten zuschreibt.

Ich muß Ihnen aber auch aufrichtig sagen, wo ich nicht Ihrer Meynung bin. Hoffentlich hat es sich Ihnen nur als ein Ausdruck untergeschoben,

daß «die Franzosen sich von einem verhaßten Königsgeschlecht befreyt hätten». Ich würde mich, wäre ich Franzose und Deputirter gewesen, der Protestation angeschlossen haben, und hätte die *déchéance* votirt; allein nicht, um die Nation von jenem Geschlecht als verhaßt zu befreien, sondern weil Vater und Sohn den Thron verwürkt hatten, und der Enkel als Kind ihn nicht besteigen konnte, ohne die Monarchie, zu Gunsten einer scheinbaren Behauptung der Legitimität, aufzuopfern. Die Veränderungen in der Charte habe ich bejammert; der Baum, so losgerissen, bewurzelt sich nie wieder.

Bei allem Anschein eines allgemeinen Strebens nach Freyheit verschwindet deren Möglichkeit immer mehr. Die Wahrheit in der Revolution sind die Farben und die militärische Bewegung, Europa zu überschwemmen, zu unterjochen und auszuplündern, — und das Verwerfen des Priesterthums und der Kirche: Anarchie, Krieg, Zertreten des Auslands; wobey Ihre Schweizer, ich fürchte es, Werkzeuge seyn werden. Von Freyheit wird in Frankreich um zehn Jahre so wenig die Rede seyn wie unter Napoleon: wofern nicht ein südamerikanisches Wesen herrschend wird.

Meine ganz entschiedene Überzeugung, daß uns Verwilderung nach äußerstem Elend bevorsteht, ist in der Vorrede des zweyten Bands der Geschichte ausgesprochen. Bei Ihnen wird es ein trübseliges Wesen werden, da die Roheit, unschädlich in großen Landsgemeinden, in den Räthen überwältigend herrschen wird. Dabey kann den Leuten doch nicht wohl werden, und so muß Revolution auf Revolution gegen die Personen folgen. Haben sich Städter von Bedeutung mitschuldigt an der Herbeyführung dieses Unglücks gemacht?

Das Gute der Mediationsverfassung, die stärkere Centralmacht, wird man gewiß nicht wollen: alles treibt nur auseinander; die bildenden und belebenden Kräfte sind nirgends zu spüren.

Uns erwartet Krieg und sein Elend, vielleicht dem gleich, was Deutschland vor grade 200 Jahren erfuhr; sobald er ausbricht, werde ich diese Gegenden verlassen. Die unterbrochene Fortsetzung meines Werks ist für mich eine große Trübsal neben der allgemeinen.

Haben Sie Luft und Muße, so schreiben Sie mir doch über die Lage der Dinge in Ihrem Canton und der ganzen Schweiz. Darf ich Sie mit der Einlage an Müller-Friedberg Sohn belästigen? Sollte der Titel nicht richtig seyn, so seyen Sie so gut ihn zu berichtigen. Gott erbarme sich über uns alle. Sie dort werden schlecht leben, unwillig über die Obermacht gemeiner Barbarey; doch werden Sie ruhig in Ihrem Eigenthum bleiben; nicht flüchten und jenes der Zer(störung) übergeben müssen — wenigstens fürs erste. Dies Elend verdanken wir den Jesuiten und der rechten Seite! Leben Sie wohl! Ihnen, da Sie, wie ich höre, bald (heirathen?) werden, kann man das auch in trüber Zeit sagen.

Ihr ergebenster

Niebuhr.